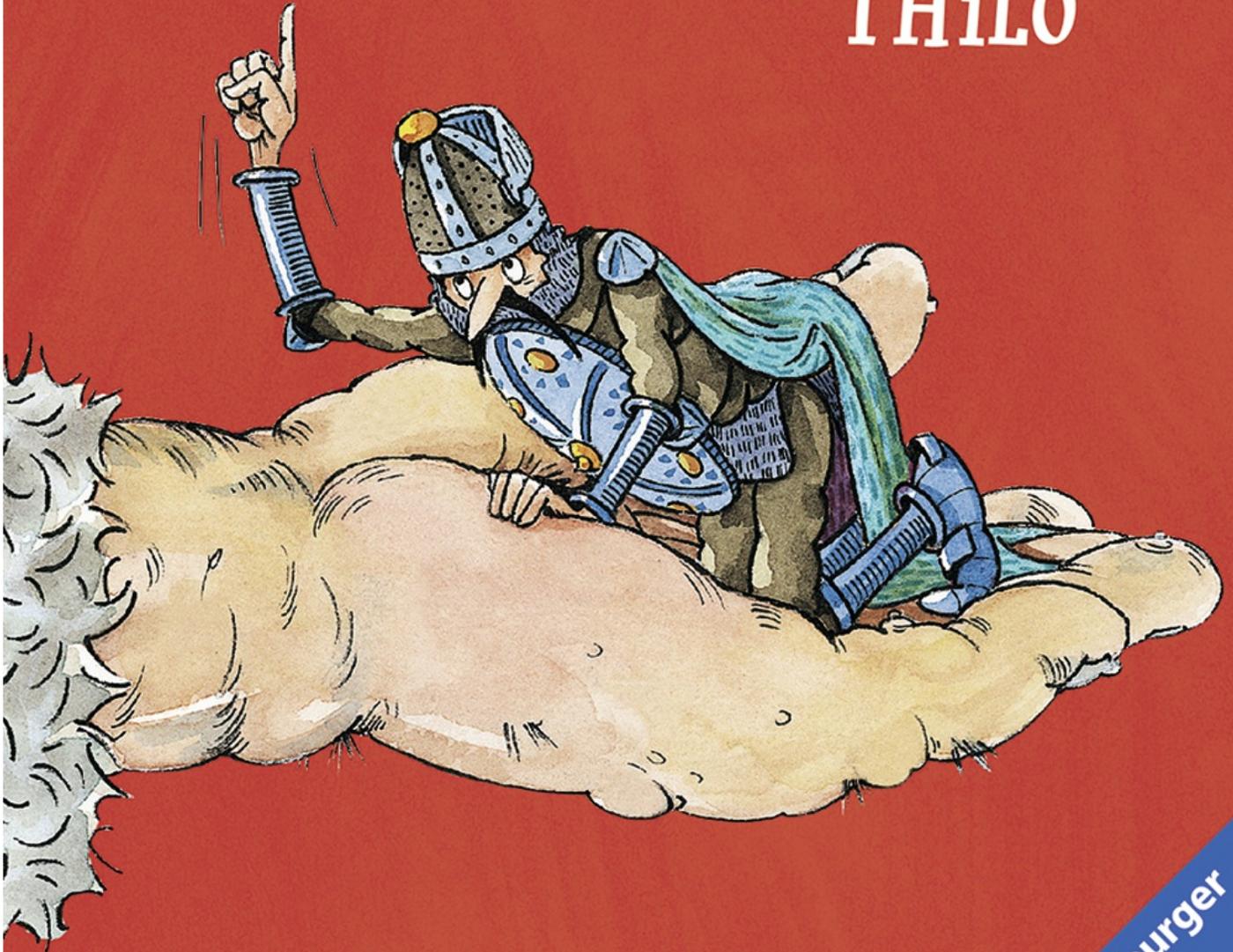


Der Rostige Robert

und elf ungeheuerliche Ungeheuer

THILO



Geschichten eines unschlagbaren Ritters

Ravensburger

Der Ritter wollte sich zum Gehen wenden, als ihm noch etwas einfiel.

„Ähm, eine Kleinigkeit müsste ich noch wissen!“, bat er. „Um was für Plagen handelt es sich eigentlich genau?“

Es mussten fürchterliche Plagen sein, schwante es Knut, denn selbst die Miene des Schwarzen Barons verdunkelte sich beim Aufzählen.

„Plage eins habt ihr ja bereits erledigt: ein Gespenst, das alle vertreibt. Plage zwei: ein riesiger Fliegenschwarm, der alles kahl frisst. Plage drei: ein blinder Riese, der alles niederwalzt. Plage vier: ein tauber Riese, der so laut brüllt, dass alles erzittert. Plage fünf: eine Feuer speiende Riesenschlange, die alles verbrutzelt. Plage sechs: ein wildes Einhorn, das alles aufspießt. Plage sieben: die schwarzen Wolken, die alles verfinstern!“

Um seinen Schrecken hinunterzuspülen, hob der Schwarze Baron das Weinfass an die Lippen und soff es aus.

„Na, wenn's weiter nichts ist!“, erwiderte Robert lächelnd, verbeugte sich und stiefelte rückwärts aus dem Thronsaal. Leider verhedderte er sich dabei in einem Vorhang und konnte sich nur daraus befreien, indem er den schwarzen Stoff mit seinem Schwert kurz und klein hackte. Danach trat er versehentlich noch in eine der vielen Vasen, dann war der Schwarze Baron wieder allein.

„Dieser Robert ist ein noch größerer Trottel, als ich gedacht habe!“, lachte er höhnisch. „Die Plagen werden ihn eine Weile beschäftigen und in wenigen Tagen bin ich der neue König von Obolus' Reich!“ Der hinterlistige Baron rieb sich in diebischer Vorfreude die Hände. „Und jetzt werde ich das königliche Bett erst einmal ein bisschen gründlicher untersuchen!“

Mit diesen Worten warf er seine Tafel um und machte sich auf den Weg in seine Schatzkammer.



Fliegen besiegen

Schweigend ritten Knut und Robert vom Hof des Schwarzen Schlosses fort. Knut war stocksauer auf seinen Herrn. Warum nur konnte er nicht einmal in seinem Leben erst zuhören und dann den Auftrag annehmen?

„Diese Fliegen sollten kein Problem für einen Ritter wie mich sein!“ Der Rostige Robert stoppte die Behaarte Beate vor einem Bauernhaus und betrachtete stolz sein Spiegelbild in einer Viehtränke. „Nur, wie sollen wir den Schwarm finden?“

Knut grübelte kurz. „So viele Fliegen müssten doch eigentlich einen Höllenlärm machen, wir reiten einfach dem Summen entgegen!“

Robert nickte zufrieden. „Den gleichen Vorschlag wollte ich auch gerade machen, lieber Knut, aber du lässt mich ja nie ausreden!“, belehrte er seinen Knappen.

Dann schnalzte er und Beate setzte sich gemächlich in Bewegung. Beim anstrengenden Ritt vom Vortag hatte sie den Großteil ihrer Kräfte aufgebraucht. An Galopp war nicht zu denken. Robert gefiel diese Art zu reisen sowieso besser. Er lehnte sich tief im Sattel zurück, klemmte seine Eisenstiefel hinter Beates Ohren und schlief ein.

Das Pferd Bert hingegen wurde schnell ungeduldig. Es war das feurigste Ross in Obolus' Stall gewesen. Schnell wie der Wind, ausdauernd wie ein Kamel. Schon ein gestreckter Galopp war ihm zu langsam, Trab kam ihm wie Stillstehen vor. Das Pferd bockte und wollte Knut abwerfen, doch der Knappe konnte es beruhigen. Schließlich schritt es besänftigt vor Beate her.

Wenn Knut an einer Weggabelung nicht weiterwusste, schloss er kurz die Augen und horchte auf das Summen. Es war nur deshalb ein bisschen schwierig, weil Robert auch im Sattel nicht auf sein lautes Schnarchen verzichten wollte.

Während Knut und sein schlafender Herr durch das Land der Sieben Plagen zogen und dem riesigen Fliegenschwarm immer näher kamen, tönte durch die Gänge des Schwarzen Schlosses ein dumpfes Poltern.

Der Schwarze Baron stapfte tausend Treppenstufen hinab, bis er vor seiner gewaltigen Schatzkammer stand. Hier drin, zwischen all dem geraubten Gold und den Edelsteinen,

befand sich auch das Bett von König Obolus. Der Fiesling lachte spöttisch, denn ihm fiel wieder ein, wie Obolus beim Kartenspielen einen Sack voll Münzen auf den Tisch gewuchtet hatte. Da ihn all das Gold aber langweilte, hatte der Schwarze Baron grinsend das königliche Bett als Spieleinsatz gefordert.

„Und mit nur einem ganz klein bisschen Mogeln gehörte es wenig später mir!“

Liebevoll strich er mit seiner Handfläche über die gedrechselten Bettpfosten, die einen weinroten Baldachin hielten. Eigentlich hatte er König Obolus damit nur ärgern wollen, er hatte damals ja nicht ahnen können, wie wertvoll das Möbelstück wirklich war, das er ächzend auf seinem Rücken bis ins Schwarze Schloss getragen hatte.

Jetzt tasteten seine Finger den Bettkasten ab. Sein fleischiger Zeigefinger berührte einen verborgenen Hebel und *flupp!* sprang eine quadratische Schublade heraus. Der Baron grabschte gierig hinein und zog die königliche Krone hervor.

Glücksend trat er vor einen mannshohen Spiegel, betrachtete sich lange und wollte sich eben die Krone aufsetzen, als er innehielt.

„Nein!“, rief er in das Gewölbe hinein, die Krone noch über seinen Kopf haltend. „Ich habe genug Land und genug Untertanen zum Ärgern. Ich brauche das Reich von Obolus nicht!“

Seine Augen verdunkelten sich. Er hatte eine viel hinterhältigere Idee: Diese Krone sollte für seinen Sohn sein!

„Liebling, wo bist du?“, rief der Schwarze Baron mit samtweicher Stimme. „Papili hat ein Geschenk für dich!“

Mit eiligen Schritten stürmte nun auch sein Junior in die Kammer.

Prinz Scheusal war so hässlich, dass keiner seinen Anblick ertragen konnte, ohne in Lachen auszubrechen. Sein rechtes Ohr war so groß wie ein Kohlblatt, das linke so klein wie eine Briefmarke. Das eine Auge schielte an die Decke, das andere auf den Boden. In sein rechtes Nasenloch konnte man einen Apfel stecken, in das linke nicht einmal eine Erbse.



Doch wer bei seinem Anblick auch nur kicherte, wurde vom Schwarzen Baron gepackt und in den tiefsten Kerker geworfen. Alle Sänger, Musikanten und Narren waren sofort bei Scheusals Geburt ins Loch geworfen worden, als Vorbeugungsmaßnahme. Seitdem hatte überhaupt niemand mehr im Land gelacht, aus Angst, dass der Schwarze Baron glauben könnte, man mache sich über seinen Sohn lustig. Kurzum: Seinetwegen war das Schwarze Schloss so leer – bis auf die Verliese.

Mit triefender Nase trat der junge Mann vor seinen Vater.

„Was gibt’s denn, Papi?“, fragte er, seine schiefen Zähne glänzten feucht.

Der Baron nahm ihn in den Arm. „Ich habe soeben eine Frau für dich gefunden! Prinzessin Flora!“

Prinz Scheusal nahm vor Verwunderung den Finger aus der Nase.

„Prinzessin Flora? Aber sie ist wunderschön – und widerborstig. Bei unserem letzten Besuch hat sie mir eine schallende Backpfeife verpasst – bloß weil ich sie küssen wollte!“ Er rieb sich die Wange, als täte sie ihm immer noch weh.

Der Schwarze Baron lachte und zog seinen Sohn noch enger an sich. „Bei unserem nächsten Besuch wird sie dich so fest umarmen wie ich jetzt. Denn dann wirst du ihr König sein!“

Mit beiden Händen drückte er dem Prinzen die goldene Krone auf die fettigen Haare.

Prinz Scheusal betrachtete sich im Spiegel – und was er sah, gefiel ihm ausgesprochen gut.

„Abgemacht!“, jubelte er und sprang wie ein Knallfrosch durch silberne Leuchter und goldene Becher. „Abgemacht!“

Von alledem ahnte Knut nichts, als er seinen Herrn an einem besonders schönen Lagerplatz weckte. Sein Magen knurrte schon seit einer Stunde, nun wollte er den Kanten Brot aufteilen, den er sich vor Obolus' Besuch aus der Küche ihrer Burg geholt hatte und noch immer mit sich herumtrug.

„Herr, wacht auf!“

Der Ritter öffnete kurz die Augen und grummelte: „Du hast Recht, Knut, es wird höchste Zeit, schlafen zu gehen!“

Damit stieg er vom Pferd und wollte sich unter eine krumme Pappel legen, als auch aus seiner Rüstung ein hungriges Grollen zu vernehmen war.

Der Rostige Robert beugte sich vornüber und begann, mit erhobenem Zeigefinger seinen Bauch auszuschimpfen.

„Mein liebes Früchtchen! Hier bin immer noch ich der Chef!“, rügte er. „Und außerdem, mein lieber Bauch, streite ich nicht mit Körperteilen von mir, die keine Augen haben. Schreib dir das hinter die Ohren!“

Quietschend richtete sich der Ritter wieder zur vollen Größe auf und führte die Behaarte Beate zu einem Bach.

Dankbar hielt sie ihr Maul ins kalte Wasser. Auch das Pferd Bert ließ sich nicht lange bitten.

Knut blieb auf dem Lagerplatz und schnitt das Brot in zwei gleiche Scheiben. Das war nicht gerade einfach, denn der Kanten war mager wie eine kranke Katze.

Endlich war es ihm geglückt, als ein erbärmliches „Hülfe, Knü-hüt!“ zu ihm herüberschallte.

Der Knappe sprang mit zwei Sätzen auf einen kleinen Hügel. Von hier aus konnte er beobachten, wie sich sein Herr unter einem Pflaumenbaum im Gras wälzte, während die reifen Früchte auf ihn niederprasselten.

„Hülfe, Knü-hüt!“, jammerte er abermals.

Mit weiteren fünf Schritten war der Knappe bei ihm und half ihm auf.

„Wie seid Ihr da nur wieder hineingeraten, Herr?“, wollte Knut wissen und verdrehte unmerklich die Augen.

Der Rostige Robert versuchte, sich das matschige Pflaumenmus von der Rüstung zu wischen.